

Givt wat anne Fresse

Die Lüneburger Band CC Top covert den Texas-Rock von ZZ Top – und das jetzt auch auf Plattdeutsch

VON HANS-MARTIN KOCH

Lüneburg. Billy Gibbons ist 72, kommt aus Texas, wurde mit Gitarre, Rauschbart und seiner Band ZZ Top zum Weltstar. Gilly Bibbons lebt in Bardowick, ist keine 72, heißt im wahren Leben Detlef Schulze und ist rund um Lüneburg ein bisschen weltberühmt. Er pflegt seit knapp zehn Jahren den Bartwildwuchs und covert mit seiner Band CC Top, was die ZZ's an grob gestricktem Texas-Rock vorgeben. Corona verhindert Konzerte, also rein ins Studio. Raus kam jetzt das Album „Platte Blu(e)s'n“.

Etwas derbe und geerdete Mucke

CC Top geht's wie allen Bands, die mit ihrer Passion gern einen Euro verdienen. „2021 war eine finanzielle Katastrophe, und alles, was 2022 so schön begann, ist auch schon wieder futsch“, sagt Schulze. „Alles, was wir in knapp zehn Jahren aufgebaut haben, droht jetzt in Vergessenheit zu geraten.“ Bis Ende April keine Gigs, meldet die Homepage.

Schulze ist seit vielen Jahren ein Mann der Stromgitarre und gern der etwas derberen, geerdeten Mucke. Bei der Band Booze, Beer & Rhythm ließ er auch mal die Säge kreischen. Näher beim Holzfällen als beim Laubsägen ist Schulze mit CC Top geblieben. Mit Rolf Schulze als Rusty Kill (Bass), im Original der 2011 ge-



CC TOP in Aktion, das nächste Livekonzert wird es wohl erst im April geben.

Foto: privat

storbene Dusty Hill, und Olaf Kassner als Krank Beer (Drums), im Original Frank Beard, harvestert er sich durch den Texas-Rock, einer rauen Spielart von

Blues, Rock, Folk und Verwandtem.

Über ein halbes konzertloses Jahr traf sich das Lüneburger Trio immer wieder im Studio.

„Wir nahmen 39 Songs auf, Material für drei CDs“, sagt Schulze. Alben von Cover-Bands sind allerdings so eine Sache. Wer sich in die Spur von Weltstars begibt,

lebt extrem vom Live-Auftritt. Mit eigenen Alben müssen sich Cover-Bands gegen das Original behaupten. Das kann eigentlich nicht gehen.

Corona-Album eins von CC Top erschien im Herbst und ist Sache für Fans und Freunde von Bibbons, Kill und Beer. „Platte Blu(e)s'n“ ist anders, der Name sagt es schon. Schulze und Co. haben Texas-Rock ins Plattdeutsche übertragen. Das ist krass – bis in die Titel. Aus „Got Me Under Pressure“ wird „Givt wat anne Fresse“, aus „My Head's in Mississippi“ wird „Mut so dulle Pipi“. Unterstützung beim Texten und Layouten bekam die Band von Dirk Krause und Peter Schröder, die mit Charmonia aus Echem heraus Platt-Pop-Schlagermach(t)en.

Sie braten schon heftige Klischees

An ihrem Frauenbild dürften die Jungs gerne noch arbeiten, da braten sie schon heftige Klischees von manno dunne. Aber es ist ja klassischer Rock 'n' Roll, und der ist bzw. war nicht nur bei ZZ Top durch und durch vom Machovirus befallen. Langes Kapitel...

Zurück zum Album. Auf ihm geht es auch „Mit'n Bus na LG“ und um den „Rumpsteak-Boogie“. Schulze Bibbons schreibt: „In diesem Album haben wir Geschichten aus unserem Musikerleben verarbeitet; 70 Prozent die reine Wahrheit, nur 30 Prozent dazu erfunden – quasi zum Schönmachen.“ Das stimmt zu 100 Prozent beim Titel „Ik kann nich uphörn tau rocken“ – solange der Bart wackelt.

„Platte Blu(e)s'n“ ist über die Homepage der Band zu bekommen: www.cctopmusic.de. Da steht hoffentlich bald auch, wann sie wieder live krachen lassen.

Bremer Literaturpreis geht an Judith Hermann

Bremen. Die Schriftstellerin Judith Hermann ist erneut mit dem Bremer Literaturpreis 2022 ausgezeichnet worden. Die 1979 in Berlin geborene Autorin erhält den mit 25.000 Euro dotierten Preis nach Angaben des Bremer Senats für ihren Roman „Daheim“ (S. Fischer Verlag). Dieses Buch hat die gebürtige Berlinerin im Dezember vorigen Jahres auf Einladung des Literaturbüros in Lüneburg vorgestellt. Darin geht es um eine Frau, die nach dem Auseinanderbrechen der Familie eine neue Heimat in einem Nordsee-Dorf sucht. Die Jury begründete ihre Wahl wie folgt: „In meisterhafter sprachlicher Verdichtung erzählt Judith Hermann zugleich von der Angst vor Bindung und der großen Sehnsucht danach, von Rückzug und Isolation und zaghaftem Neuanfang in einer fremden Umgebung. In einer von Untergangsvisionen heimgesuchten Welt werden die in Beziehungen herrschenden Gewaltverhältnisse offengelegt.“

Der Bremer Literaturpreis wird seit 1954 jährlich ausgelobt. Seit 1977 gibt es zusätzlich einen Förderpreis. Er ist mit 6000 Euro dotiert und geht in diesem Jahr an Matthias Senkel für seinen Erzählband „Winkel der Welt“. Auch Judith Hermann hat einst diesen Förderpreis bekommen: 1999 punktete sie mit ihrem Debüt-Band „Sommerhaus, später“. Für ihre 2016 erschienenen Erzählungen „Lettipark“ erhielt sie den dänischen Blixen-Preis. Zudem kann Judith Hermann u. a. den Kleist-Preis und den Friedrich-Hölderlin-Preis auf ihrem Ehrenkonto verbuchen. *die*



Die Autorin Judith Hermann ist erneut ausgezeichnet worden. Foto: rnd/dpa

Freiheit und Wahnsinn

Serebrennikow inszeniert am Thalia Tschechows „Der schwarze Mönch“

VON ULRIKE CORDES

Hamburg. In Anwesenheit des russischen Regisseurs Kirill Serebrennikow hat dessen Inszenierung „Der schwarze Mönch“ jetzt am Hamburger Thalia-Theater ihre Uraufführung gefeiert. Mit minutenlangem Beifall im Stehen und vielen Bravorufen reagierte das Publikum auf das fast dreistündige Bühnenprojekt nach einer Erzählung von Anton Tschechow aus dem Jahr 1894. Damit begann zugleich das Theaterfestival Lessingtage (bis 6.2.).

Nach dieser Premiere muss der Theater-, Opern- und Filmregisseur Serebrennikow (52) sofort in seine Heimat zurückkehren. Im Jahr 2017 war er verhaftet und unter Hausarrest gesetzt worden. Bei einem Prozess wegen angeblicher Veruntreuung von Geldern 2020 verurteilte man ihn zu einer dreijährigen Bewährungsstrafe mit Ausreiseverbot. Regiearbeit leistet er von seiner Wohnung aus per Videos und Zoom.

Überraschend durfte er jedoch Anfang Januar ausfliegen,

um die Tschechow-Proben in Hamburg persönlich fortzusetzen. Intensiv und wirkungsstark verhandelt dort nun ein großes Ensemble aus russischen, deutschen, lettischen, amerikanischen und armenischen Künstlern Fragen nach Normalität und Wahnsinn, sozialer Anpassung und freier Selbstverwirklichung. Und überlässt die Beantwortung jedem einzelnen Zuschauer.

Zu den Thalia-Stars der Aufführung, deren Proben in Moskau begonnen hatten, gehören Mirco Kreibich als Intellektueller auf Identitätssuche sowie Gabriela Maria Schmeide („Tina mobil“) als dessen spätere Ehefrau. Mit Live-Musik, Gesang, Tanz und Film entwickelt der Regisseur, der auch das Bühnenbild geschaffen hat, einen atmosphärischen Stilmix.

„Wie sollen wir leben?“ – darum kreist der Abend, an dem der seelisch erschöpfte Sinnsucher Kowrin das Landgut seines alten Ziehonkels (Bernd Grawert) und dessen Tochter Tanja besucht.

Soll man so angepasst, eigennützig und wohl deshalb oft auch schlecht gelaunt sein wie der Alte, der Obstbäume und Landarbeiter streng zurechtstutzt? Und der seine Tochter mit Kowrin verheiratet, damit nach seinem Tod ein Enkel die Geschäfte weiterführt. Oder bringt ein gewisser Wahn, wie der

Kowrins, einen selbst und die Gesellschaft weiter? Der mittelmäßige Autor halluziniert, ein Genie zu sein. Ein schwarz gekleideter Mönch habe ihm das mitgeteilt.

Bei alledem leuchten Mond und Sterne über drei akkurat aufgestellten Gewächshäusern, die am Ende zerstört daliegen. Kowrin wird noch von Odin Biron und Philipp Awdejew verkörpert, die junge Tanja von Viktoria Miroshnitschenko. Auch Musik spielt bei dem in Hell-Dunkel-Effekten gezeichneten, immer opernhafter und opulenter werdenden Geschehen eine große Rolle – immer wieder werden im Gewächshaus betörende

Jazz- und Barklänge produziert. Mit spirituellen Gesängen markiert ein großer Mönchschor das Auf- und Untergehen der Sonne. Am Ende des vielsprachigen, vierteiligen Abends, der die Geschichte aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, tanzen die geistlichen Herren mit nackten Oberkörpern furios, werfen sich auf den Boden.

„Freut Euch! Freut Euch! Freut Euch! Freut Euch!“, singen sie. Ausdruck geistiger Freiheit? „Hab' keine Angst“ – so lauten die letzten Worte Kowrins, als er an einem Blutsturz stirbt. Sein Schicksal war es, dass seine Familie ihn mit medizinischen Methoden vom Wahnsinn kuriert

hat. Und damit von seinem Streben über das Mittelmaß hinaus. Was ihm blieb, war Langeweile. Aus einem an Selbstüberschätzung leidenden Künstler wurde ein Herdenmensch.

Wie man tatsächlich richtig lebt, das sagt Serebrennikow, dessen Film „Leto“ (Sommer) ebenfalls bei den Lessingtagen gezeigt wird, nicht. Bei seiner Ankunft in Hamburg Anfang des Monats hatte der Regisseur mitgeteilt: „Der schwarze Mönch“ ist eine Geschichte über Leben und Tod, über die Grenze zwischen Leben und Tod. Wir alle sind nun an dieser Kante – und es ist sehr wichtig, das zu wissen und das richtige Verhalten zu finden.“



Schauspieler Filipp Avdeev (vorne) spielt den Sinnsucher Andrej Kowrin.

Foto: rnd/dpa

ANZEIGE
www.LZTickets.de
 Am Sande 19 · 21335 Lüneburg
 Tel. 04131 740-444
www.lztickets.de

KURZ NOTIERT

► Die geschäftsführende **Direktorin des Deutschen Schifffahrtsmuseums** in Bremerhaven, Sunhild Kleingärtner, verlässt nach knapp neun Jahren auf eigenen Wunsch das Haus. Das Schifffahrtsmuseum ist eines von acht Forschungsmuseen in Deutschland. Kleingärtner betonte, ihre Kündigung sei eine persönliche Entscheidung.

KULTURREDAKTION

Frank Füllgrabe (Ltg)
 (ff, Tel. 04131-740-273)
 Dietlinde Terjung (die, -265)
 Autor: Hans-Martin Koch (oc)
kultur@landeszeitung.de